

GRATIS zum Mitnehmen

G E M

E I N S A M



Dionysius

Portal



INHALT

Frühjahr 2025

- 4 *„Giftsätze in Balsamsätze verwandeln“*
- 6 *Einsamkeit bei Kindern*
- 8 *Das Schicksal hat uns zusammengeführt*
- 10 *Reduziert*
- 12 *Labyrinth für Kinder*
- 13 *In eigener Sache*
- 15 *Wo zwei oder drei ...*
- 16 *Die Frage*
- 18 *Ich über mich*
- 20 *Die Pfarrei St. Dionysius/Impressum*
- 21 *Nachrichten/Termine*
- 22 *Fotowand*
- 24 *Der Einsame*

Das „Dionysius-Portal“ erscheint als Magazin der Pfarrei St. Dionysius in der Regel zweimal im Jahr. Diese Ausgabe wird noch einmal an alle Haushalte in Rheine, links der Ems, verteilt – weitere Ausgaben nicht mehr (siehe S. 13). Wie gefallen Ihnen die Aufmachung und der Inhalt unseres Magazins? Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen an:
stdionysius-rheine@bistum-muenster.de



Liebe Leserinnen und Leser,

ob man sich einsam oder allein fühlt, das hängt wohl von verschiedenen inneren und äußeren Einflüssen ab. Einsamkeit und Alleinsein können Menschen sogar empfinden, während sie in einer großen Familie wohnen und ständig andere Personen um sich haben.

Freunde und Bekannte, die in Partnerschaft und mit ihren Kindern, vielleicht auch noch einer weiteren Generation unter einem Dach leben, beschreiben mir manchmal, dass sie fast gar keine Zeiten mehr erleben, an denen sie nur für sich sind. Und gerade das führt interessanterweise zu einem Gefühl von Einsamkeit und Alleingelassensein mit den eigenen Gefühlen und Empfindungen.

Bei mir selbst ist es so, dass ich als Priester einerseits oft die Zeit des Alleinseins genieße. Andererseits sehne ich mich manchmal auch nach mehr Leben um mich herum, wenn ich merke, dass mir mit vielen Gedanken die Decke auf den Kopf fällt. Ich denke, bei Ihnen ist es ähnlich oder genauso.

Eine leere kleine Kapelle – wie etwa im Mathias-Spital (*siehe das gegenüberliegende Bild*) – können wir manchmal für uns genießen, weil wir in der absoluten Ruhe mit uns selbst vor Gott eine innere Kraftquelle spüren. Und dann leben wir auf, wenn wir mit vielen anderen Menschen in einer vollen Kirche kräftig singen.

Liebe Leserinnen und Leser, ob wir uns in Zeiten des Alleinseins oder in Gemeinschaftssituationen wohlfühlen oder aber einsam, das hängt eben von vielen äußeren und inneren Umständen ab.

In den Beiträgen, die unser tolles Redaktionsteam für Sie zu diesem Themenkomplex zusammengetragen hat, spiegeln sich solche Umstände wider, die zum einen oder zum anderen führen können. Zudem bieten wir Ihnen Überlegungen an, mit wessen Hilfe oder auf welchem Weg Sie selbst die Umstände für sich steuern können.

In unserer Stadt und in unserer Pfarrei wird viel Hilfe für gemeinschaftliche Erlebnisse geboten. Nutzen Sie diese und lassen Sie Hilfe und Rat zu, wenn Sie sich ständig einsam und allein fühlen.

Ich glaube gerne gemeinsam mit Ihnen, dass auch Gott immer an unserer Seite ist. Dieses große Geschenk können wir auch gemeinsam entdecken und erleben, in unseren Gottesdiensten und weiteren spirituellen Angeboten.

Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen und Gottes reichen Segen.

Ihr Pastor Thomas Lemanski

Thomas Lemanski, Pfr.

„GIFTSÄTZE IN BALSAMSÄTZE VERWANDELN“

Über ein Angebot der EFL an Menschen, die sich einsam fühlen

Einsamkeit – was meint das eigentlich? Wenn es eine Diskrepanz gibt zwischen meinen tatsächlichen Kontakten und den Kontakten, die ich mir wünsche. Wenn ich die Kontakte, die ich mir wünsche, nicht habe. Wenn dazu möglicherweise noch das Gefühl kommt, selbst „schuld“ an diesem Zustand zu sein. Einsamkeit sei ein subjektives Empfinden, erklärt Heike Hövels. Die studierte Sozialarbeiterin arbeitet als Beraterin bei der EFL (Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Rheine und Ibbenbüren). Die EFL ist ein kostenfreies Angebot des Bistums Münster an Menschen jeglichen Alters und jeglicher Religion, die in schwierigen Lebenssituationen Beratung suchen und hier Einzel- oder Paarberatung finden können.

Einsamkeit ist ein Thema, das immer mehr in unser gesellschaftliches Bewusstsein gelangt. Seit Corona ist es vermehrt auch ein Thema bei jungen Menschen. Eine aktuelle Erhebung (von 2023) zeigt, dass 55 % der 16- bis 23-Jährigen in Deutschland sich einsam fühlen, bei den Älteren sind es 42 %. Dass Übergangssituationen wie Wegzug der Kinder, Krankheit, Pensionierung oder Tod des Partners das Gefühl von Einsamkeit nach sich ziehen können, ist leicht nachvollziehbar. Heike Hövels erklärt, dass die eigenen Glaubenssätze hier eine zusätzliche beeinflussende Rolle spielen können.

Wer unter Menschen gehe mit inneren Vorstellungen wie „Ich kann mich nicht gut unterhalten“, „Ich finde sowieso niemanden“, „Ich bin hier bestimmt nicht erwünscht“, der habe es schwer, in Kontakt zu kommen. Die gesellschaftliche Erwartung „Man muss glücklich sein“ komme erschwerend hinzu. Alleinsein an sich sei nicht schlimm, erst wenn ein sich unglücklich Fühlen mit der Situation, häufig verbunden mit einem Ohnmachtsgefühl und dem Gefühl von Handlungsunfähigkeit, hinzukomme, werde es problematisch.

Hier setzt Heike Hövels an. Nach einer speziellen Fortbildung bietet sie unter dem Titel „Wenn die Freunde weniger werden“ seit Februar 2023 bereits zum wiederholten Mal eine Gruppe für Menschen ab ca. 65 Jahren an, die sich mit ihrer Einsamkeit auseinandersetzen und für sich neue Perspektiven finden möchten. „Häufig erwarten die Teilnehmenden, hier neue Menschen kennenzulernen und durch die Kontakte aus ihrer Einsamkeit zu kommen“, berichtet Hövels. Aber die Gruppe sei nicht als „Kaffeerunde“ gedacht, sondern es gehe in den fünf Treffen um inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Einsamkeit“. In dem überschaubaren Kreis von 8 bis 10 Personen erläutere sie zunächst, was Einsamkeit

sei und wie sie entstehe. In den weiteren Treffen werden die Teilnehmenden angeleitet, ihre eigenen Glaubenssätze in den Blick zu nehmen und zu üben, „Giftsätze“ in „Balsamsätze“ umzuwandeln. Nicht „Ich kann mich nicht gut unterhalten“, sondern „Ich setze mich mal dazu und schaue, was passiert“. Das Ziel sei, dass die Teilnehmenden aus der Handlungsunfähigkeit und der Bewertung des eigenen



Handelns in die Handlungsfähigkeit kommen. Es gehe darum, Strategien zu entwickeln: Was kann ich tun, um wieder mit Menschen in Kontakt zu kommen? Wie kann ich den Mut finden, etwas an meiner Situation zu ändern? Wichtig sei bei all dem, die Menschen mit ihrem Gefühl zu respektieren und sie darin zu unterstützen, zu erkennen: Ich fühle mich einsam – aber ich bin trotzdem in Ordnung!

Dabei nutzt Hövels einen bunten Strauß an Methoden, von theoretischem Input z.B. zu Gefühlen, spontanen Übungen, in denen die Teilnehmenden die Wirkung ihres Verhaltens ausprobieren, über Entspannungsübungen, Arbeit mit Geschichten und Bildern bis hin zu Fragekarten. In Kleingruppen kommen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Austausch. Manchmal löse eine scheinbar banale Frage („Was war dein schönstes Karnivalskostüm?“) ganz viel aus und es komme im Gespräch zu einer tiefen Begegnung. Wenn das in diesem geschützten Rahmen

gelingen, hätten die Menschen für sich ganz viel erreicht. Und welche Erfahrung hat Heike Hövels persönlich gemacht? „Ich bin sehr berührt, wenn die Menschen so gut und intensiv in Kontakt miteinander kommen, von sich er-

*Ich fühle mich einsam
– aber ich bin
trotzdem in Ordnung!*



Kontakt: Ehe-, Familien- und Lebensberatung Rheine | Herrenschreiberstraße 17 | 48431 Rheine | 05971 96890
zudem zwei weitere Möglichkeiten: Besuchsdienst des Bürgertreffs „Rheine süd-west“ für ältere Menschen im Stadtteil Dorenkamp/Dutum | 0157 51229525 und: www.silbernetz.org | Das Netzwerk gegen Einsamkeit im Alter

zählen und auch ich noch davon lernen darf. Das ist für mich wie ein wertvolles Geschenk.“ Natürlich könne die Gruppe nur Perspektiven eröffnen – den Weg müssen die Teilnehmenden selbst gehen. Dass das Thema „Einsamkeit“ mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit bekommt, findet Hövels sehr gut. Und sie wünscht sich, dass wir wahrnehmen, wenn Menschen einsam sind, und den Mut haben, in Kontakt zu gehen. Das können schon kleine Gesten wie ein freundlicher Gruß oder das Angebot, sich bei einer Veranstaltung auf den freien Platz neben mich zu setzen, sein. Denn: „Es ist das Grundbedürfnis eines jeden Menschen, gesehen zu werden.“ Und das sei eine große Unterstützung dabei, Giftsätze in Balsamsätze umzuwandeln!
MNW



EINSAMKEIT BEI KINDERN

Ein Gespräch mit Martin Janning

Hört man das Wort „Kind“ oder „Kindheit“, haben doch viele Menschen ein bestimmtes Bild vor Augen: Jungen und Mädchen tollern über eine Wiese, spielen miteinander in ihren Zimmern, stehen in der Pause mit ihren Freunden oder Freundinnen zusammen und erzählen sich etwas. Bei einigen Kindern sieht der Alltag allerdings ganz anders aus: traurig, lustlos, leer, alleingelassen. Der Grund ist Einsamkeit.

Experte für das Thema Einsamkeit bei Kindern ist Diplom-Psychologe Martin Janning. Er ist Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut und Leiter des Heilpädagogischen und Psychologischen Dienstes des Caritas Kinder- und Jugendheims an der Unlandstraße.



Dass vor allem ältere Menschen oft einsam sind, hört man ja schon des Öfteren. Aber wie kann es sein, dass Kinder einsam sind oder werden?

Bestenfalls entwickeln Kinder Urvertrauen

Einsamkeit kann schon ganz früh beginnen. „Menschen werden nicht als Einzelgänger geboren. Die Menschheit hat überlebt, weil sie als Gruppe, als Gemeinschaft zusammengehalten hat.“, betont Martin Janning und holt etwas aus. „Wenn Kinder von Anfang an willkommen geheißen, verstanden und liebevoll mit ihren je eigenen individuellen Bedürfnissen beantwortet werden, entwickeln sie Urvertrauen und ein Gefühl von Zugehörigkeit. Dann binden sie sich an die Personen, die das am besten können und die meiste Zeit für sie zur Verfügung stehen. In der Regel an die Mutter und den Vater. Im Spiegel der Hauptbezugspersonen erkennt und fühlt ein Kind, wie sehr es einen liebevollen und sicheren Platz auf dieser Welt hat“, sagt der Psychologe.

Manchmal bleiben Kinder jedoch mit ihren elementaren Bedürfnissen allein und unversorgt. Das Kind fühlt sich ausgeschlossen, nicht angenommen, wie es ist, und nicht zugehörig. Die Gründe für diese mangelnde Resonanz sind vielfältig.

„Es gibt überforderte und selber wenig unterstützte, innerlich abwesende oder sehr bedürftige Eltern, manchmal auch Mütter und Väter, die niemals gelernt und erfahren haben, was ein Kind benötigt, oder die sich selber einsam fühlen“, zählt er einige Ursachen auf. „In Ausnahmefällen kommt es auch zur Vernachlässigung, zur Misshandlung oder Kinder übernehmen die Rolle der Mutter oder des Partnerersatzes für einen Elternteil. Die eigenen Bedürfnisse des Kindes haben dann keinen Platz mehr“, verdeutlicht Martin Janning.

Des Weiteren können auch Krisen und veränderte Lebensumstände dazu führen, dass ein Kind sich einsam fühlt. Immer dann, wenn wichtige und nahe Bezugspersonen kurz- oder längerfristig nicht mehr wie gewohnt zur Verfügung stehen. Dazu gehören z.B. Erkrankungen, Krankenhausaufenthalte der Bezugsperson oder auch Todesfälle. Veränderungen des gewohnten Umfeldes und Freundeskreises durch Umzug, Schulwechsel, Trennung der Eltern oder eigene chronische Erkrankungen können sich für manche Kinder schwierig gestalten. Es gibt viele Faktoren, warum sich Kinder zurückziehen und sich sozial isoliert fühlen, wie z.B. durch Mobbing, viel Zeit im Internet oder wenn sie aus welchen Gründen auch immer keine Freunde finden und sich in sozialen Gruppen wie Schule oder Vereinen nicht wohl fühlen. Jedes Kind möchte sich in seiner Individualität und Andersartigkeit gesehen, respektiert und anerkannt fühlen und Teil einer sozialen Gemeinschaft sein.

Einsamkeit hat viele Gesichter und zeigt sich oft in rätselhaften Verhaltensweisen. „Es gibt Kinder, die traurig sind und sich zurückziehen, scheinbar fröhliche Kinder, die ihr Eigenes aufgeben und sich den Erwartungen der Eltern und des sozialen Umfeldes anpassen, Kinder, die immer im Mittelpunkt stehen und gesehen werden wollen, aber auch Kinder, die ihre Not wütend zum Ausdruck bringen“, so Janning.

Was braucht ein Kind bei Einsamkeit?

Was aber brauchen solche Kinder und wie kann man ihnen helfen? „Ganz wichtig ist Zuhören, Verstehen ihrer Not, kein Wegtrösten, kein Bestrafen, nicht in eine heile Welt ziehen“, betont Martin Janning. Wenn jeder Versuch, die eigene Not mitzuteilen, enttäuscht, bagatellisiert oder abgewehrt wird, dann zieht sich ein Kind zurück und äußert gar nicht mehr seine Gefühle und Bedürfnisse. Es hat kein Vertrauen mehr, gehört zu werden, denn wiederholte Zurückweisung und Enttäuschung tun weh. „Dann lieber keine Bedürfnisse mitteilen, keine Not mehr zeigen“, erläutert Janning die Verhaltensweisen. Es bleibt einsam, wenn die Einsamkeit nicht gesehen und verstanden wird.



Es brauche dann einfühlsame Erwachsene, die auf das Kind zugehen und freundlich seine Gefühle ansprechen, sie ernst nehmen und bestätigen. Vielleicht hilft es, wenn man liebevoll sagt: „Ich sehe, wie traurig du bist, ich sehe, wie allein du dich fühlst, ich sehe, wie wütend du gerade bist, ich sehe, dass du dich am liebsten verkriechen möchtest.“ Und dann dürfe ein Kind auch darüber weinen, seine Gefühle zeigen, denn dann ist ja jemand da, erläutert Martin Janning. Aber eine passende Antwort kann sehr unterschiedlich sein. Einige Kinder wehren den Kontakt auch zunächst ab und brauchen Zeit. Auch stehen Lösungen für entstandene Probleme nicht immer sofort zur Verfügung und benötigen einen längeren Weg des Ausprobierens und achtsamen Umgangs mit den Bedürfnissen des Kindes.

Es geht um eine Haltung „Ich sehe dich. Ich bin für dich da. Ich bin bei dir, während du fühlst, was du fühlst.“ Dann geht es nicht um weitere schnelle Lösungen. Dieses Beziehungsangebot ist schon eine Lösung und bereitet weitere hilfreiche Schritte vor. Manchmal entstehen neue Ideen im gemeinsamen Kontakt und orientieren sich am individuellen Bedarf des Kindes.

Und was brauchen die Eltern?

Eltern-Sein ist nicht immer einfach. Liebe und Geborgenheit zu verschenken, das ist keine Technik, die immer zur Verfügung steht. Die meisten Eltern möchten, dass ihre Kinder glücklich sind, dass es ihnen gut geht. Und doch stehen sie manchmal verwundert vor rätselhaften Verhaltensweisen ihres Kindes, die nicht auf den ersten Blick verstehbar sind. Es entstehen Konflikte, wütende Auseinandersetzungen und einige Eltern zweifeln an ihren Fähigkeiten. Ein Kind zieht sich vielleicht plötzlich völlig zurück, spricht nicht mehr viel, verkriecht sich auf dem Zimmer. Oder ein Kind entspricht so gar nicht den Erziehungsvorstellungen der Eltern, verweigert sich. Es gibt „Probleme“, für die man sich schlimmstenfalls schämt, über die man nicht spricht.

Hier gilt es, den Dingen auf den Grund zu gehen, achtsam den Blick zu erweitern und zu erkennen, dass auch das eigene Kind einsam sein kann, auch wenn man es nicht vermutet. Hat man die Ursachen verstanden, können bestenfalls neue Handlungsmuster ausprobiert werden. Es gibt keine „perfekten“ Eltern, Erziehung bleibt immer ein Stück weit „Experiment“ jenseits bekannter Regeln. „Erziehung“ entsteht im Dialog. Dazu gehört auch, als Eltern die eigenen Gefühle und Verhaltensweisen zu verstehen, manchmal auch die eigene Hilflosigkeit anzunehmen.

Oft brauchen auch die Eltern freundliche und verstehende Menschen an ihrer Seite, die hören wollen, die Gefühle zulassen können und nicht verurteilen, die bestenfalls auch Entlastung und Hilfe anbieten.

Wichtig: Zeit und Gemeinschaft

„Was ganz wichtig ist, damit es in der Familie gar nicht erst zu Einsamkeit kommt, ist Zeit und Gemeinschaft. Orte und Zeiten, die zur wirklichen Begegnung werden, in denen emotionale Berührung stattfinden kann. Menschen, die verlässlich Zeit haben, gemeinsame Essen, gemeinsame Spiele, gemeinsame Projekte wie Haus- oder Gartenarbeit, in die Kinder mit einbezogen werden“, zählt er ein paar Ansatzmöglichkeiten auf. Früher habe oft die Oma im Wohnzimmer gesessen und habe gestrickt. Sie war einfach da. Ein Kind konnte einfach kommen und sich dazusetzen – „ungeplante Zeit“, wie Janning es nennt. Oder einfach in der Nähe sein, denn es fühle sich anders an, wenn jemand anderes auch im Haus ist. Dass das in der heutigen atemlosen und durchgetakteten Zeit und Freizeit mit Haushalt und Beruf nicht immer einfach ist, liegt auf der Hand. Dennoch weist Martin Janning am Schluss darauf hin, wie wichtig es ist, den Blick für das Kind zu schärfen, es in seiner Eigenart zu begleiten und zu unterstützen, zu ihm zu stehen. Ich bin für dich da. Das ist eine ur-göttliche Zusage.

PN mit Martin Janning

DAS SCHICKSAL HAT UNS ZUSAMMENGEFÜHRT

Von der „Gruppe jung Verwitweter“ zu „Leben 2.0“

Mit 38 Jahren als Mutter zweier Kinder im Alter von acht und zwölf Jahren plötzlich verwitwet – da kommen neben der Trauer und den Einsamkeitsgefühlen auch Existenzängste und ein Gefühl der Überforderung: Kann ich das Finanzielle allein tragen? Bin ich den Problemen, die durch Schule und Pubertät der Kinder auf mich zukommen, gewachsen? So erging es Nicole Schänzer, als ihr Mann im Januar 2017 starb. Durch den Hinweis einer Bekannten, die selbst verwitwet war, erfuhr sie, dass durch Pastoralreferentin Ines Plien und Pastoralreferent Matthias Werth von der Pfarrei St. Dionysius eine Gruppe für jung Verwitwete ins Leben gerufen werden sollte. „Ich war ziemlich aufgeregt, als ich zum ersten Treffen ging. Mein Mann war gerade eineinhalb Wochen tot. Was würde auf mich zukommen? Welche Leute kommen dahin?“, erinnert sich Nicole Schänzer. „Weggegangen bin ich dann

mit einem guten Gefühl: Da sind Leute, die nachvollziehen können, wie es mir geht. Ich konnte weinen, ohne zu denken: Mein Gott, ist das denen wohl zu viel?“ Dieser Abend ist die Keimzelle für Beziehungen, die sie bis heute begleiten. Aus den vielen Frauen und einem Mann, die sich an diesem ersten Abend trafen, kristallisiert sich eine Gruppe von neun Frauen als harter Kern heraus. Alle Verwitweten haben Kinder. Das bedingt ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, da die Probleme bei allen ähnlich sind. Die Vorgeschichten sind unterschiedlich: Manchmal war der Tod des Partners schon lange abzusehen, manchmal kam er sehr plötzlich. „Man denkt, das sei unterschiedlich, aber unter dem Strich geht es uns allen gleich: Man kann sich nicht darauf vorbereiten. Mit dem Tod wird erst die Endgültigkeit bewusst“, betont Schänzer.



Die Gruppe gibt ihr am Anfang Sicherheit. Sie fühlt sich willkommen und aufgefangen, kann Fragen stellen, die sie bewegen: „Mache ich alles richtig? Gerade mit den Kindern? Oder muss ich etwas anders machen?“ Jede in der Gruppe hat Verständnis, steckt sie doch selbst mittendrin und macht dasselbe durch. Bei den Treffen berät man sich auch gegenseitig: Wo gibt es Gelder, die einem zustehen? Wie lange dauern Anträge?



Obwohl sie privat ein gutes Netzwerk und viele Freunde hat, erfährt sie in ihrer Situation den Unterschied: Manche Freunde bemühten sich sehr, kümmerten sich gerade an den schwierigen Wochenenden. „Manche waren aber auch überfordert mit der Frage, wie sie mit mir als Witwe und meinen Kindern als Halbweisen umgehen sollten – obwohl man ja selbst ganz normal weiterbehandelt werden möchte.“ Andere wiederum vermittelten nach einem halben Jahr das Gefühl, dass „es jetzt mal gut sei und das Leben wieder normal sein könnte“. In der Gruppe gemeinsam mit den anderen Verwitweten dagegen kann sie ihre Gefühle zeigen, muss nicht „die Harte“ spielen.

„Wir hätten so nie Freundschaft geschlossen, weil wir alle so verschieden sind, hätten uns auf normalem Wege nie angefreundet. Das Schicksal hat uns zusammengeführt“, sinniert Schänzer. Die Selbsthilfegruppe wird zum Selbstläufer: Offiziell trifft man sich alle zwei Monate, aber da das gerade in den Akutphasen zu wenig ist, wird in den Monaten dazwischen ein privates Treffen organisiert. Nach etwa zwei Jahren stellen die Mitglieder der Gruppe fest, dass „Witwentreff“ oder „Trauergruppe“ als Bezeichnung nicht mehr passt, denn „es hört sich so traurig an“. So benennen sie sich

um in „Leben 2.0“ – ihr zweites Leben beginnt jetzt. Der harte Kern von neun Frauen aus der Anfangsgeneration der „Gruppe jung Verwitweter“ hält engen Kontakt, trifft sich einmal im Monat privat, fährt auch mal ein Wochenende weg, teilt weiterhin Freud und Leid, v.a., als für alle sehr plötzlich ein Mitglied der Gruppe stirbt. „Wir sind jetzt nur noch acht – aber die Neunte ist im Herzen“, bekräftigt Nicole Schänzer.

Die offizielle Gruppe der jung Verwitweten trifft sich weiterhin alle zwei Monate donnerstags abends im Paulushaus. Inzwischen hat Claudia Raneberg, Pfarrerin der Jakobi-Gemeinde, Ines Plien abgelöst und leitet die Gruppe schon seit mehreren Jahren zusammen mit Matthias Werth. Nicole Schänzer findet es gut, dass beide Konfessionen vertreten sind. Bei jedem Treffen berichten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in einer Anfangsrunde, wie es ihnen gerade geht und was bei ihnen im Moment anliegt. Neu Hinzugekommene stellen sich vor. Die Gruppe hört zu, es gibt Rückmeldungen und manchmal „Hausaufgaben“. Wenn das Gespräch mal stockt, sind die Kursleiter gefragt, „die haben dann etwas in petto“. Die Zusammensetzung der Gruppe hat sich verändert, aus der Anfangsgeneration ist nur noch Nicole Schänzer dabei. „Ich möchte den frisch Verwitweten helfen, aus ihrem Loch herauszukommen, möchte ihnen zeigen: Das Leben geht weiter, die Erde dreht sich, die Sonne wird wieder scheinen – aber man muss etwas dafür tun und sich, wenn nötig, Hilfe suchen. Und ganz wichtig: Man ist nicht schwach, wenn man sich professionelle Hilfe holt!“, erklärt sie ihre Motivation.

Das allein fühlt sie aber nicht mehr aus, daher hat sie sich entschieden, eine Schulung zur ehrenamtlichen Hospizbegleiterin zu machen. Sie möchte auf die Palliativstation gehen, für die Menschen dort da sein und die Angehörigen entlasten. Und welche Hinweise kann sie aus ihrer Erfahrung denen geben, die in der Familie, im Freundeskreis oder in der Nachbarschaft mit frisch verwitweten Menschen umgehen? „Für mich war es wichtig, nicht in Watte gepackt, sondern ganz normal behandelt zu werden. Es tut gut zu wissen, dass jemand da und ansprechbar ist, sich aber auch zurückziehen kann. Und niemand sollte beleidigt sein, wenn angebotene Hilfe nicht angenommen wird, weil es gerade nicht passt.“

MNW

Kontakt: Pfarrerin Claudia Raneberg | 05971 51372 |
pfarrerin.raneberg@jakobi-rheine.de
Pastoralreferent Matthias Werth | 05971 91451-107 |
werth-m@bistum-muenster.de

REDUZIERT

Während des Isolationsgebots in der Corona-Pandemie beorderte ich eines Tages meine damalige Mitarbeiterin aus dem Home-Office zurück ins Büro und mutete ihr damit eine tägliche Zugfahrt zu. Um ihre Gesundheit zu schützen. In den Videokonferenzen hatte ich bemerkt, wie sie unter der Isolation ernstlich krank zu werden drohte. Home-Office ist nicht für jeden etwas.

Mir hat das Home-Office nie etwas ausgemacht. Noch heute ziehe ich mich gerne dahin zurück, wenn ich besonders effizient etwas wegarbeiten möchte. 14 Jahre lang habe ich mein Unternehmen vom Home-Office aus geführt, in den letzten sieben Jahren mit jeweils einer Mitarbeiterin. Einsam war ich nicht. Aber etwas hatte sich doch verändert.

Vor der Pandemie fuhr ich ständig mit dem Rad zu Kunden, um Ideen zu entwickeln, Projekte zu besprechen. Seit Corona ersetzen Videocalls und Online-Foren den persönlichen Kontakt. Und dadurch veränderte sich auch die Art, Projekte miteinander zu bearbeiten: Sitzen Menschen miteinander am Tisch, trägt automatisch jeder zu allem bei – da fällt der Grafikerin plötzlich die beste Headline ein, der Texterin das

passende Bild. Diese Gleichzeitigkeit fiel durch den digitalen Kontakt weg, wir arbeiteten eher nacheinander, jeder auf seinem Fachgebiet.

Mein jetziger Beruf erfordert ständigen Wechsel: Gerade entwerfe ich noch einen Gottesdienst am Rechner, kurz darauf schleppe ich Bauzäune, im nächsten Moment sitze ich bei einem alten Herrn auf dem Sofa und wenige Stunden später mit einer Gruppe im Pfarrheim. Ja, Spezialisierung ist sehr effizient. Aber wenn sie niemals aufgebrochen wird, reduziert sie den Menschen.

Einsam war ich nicht, was meine Kontakte anging. Aber verkümmert in Bezug auf meine beruflichen Möglichkeiten, mich einzubringen. Wie ein Baum, den man zwischen zu enge Mauern pflanzt: Er wächst schnell in die Höhe, aber er kann seine Äste nicht ausstrecken. Einsam kann nicht nur „allein“ heißen, sondern auch „öde“. Die einsame Einöde – ja, die hatte sich meiner geliebten Arbeit bemächtigt. Zeit, die Mauern zu sprengen.

Mareike Knue

Mareike schloss Ende Juli 2024 ihr Textbüro und begann im August ihre Ausbildung zur Pastoralassistentin.



LABYRINTH FÜR KINDER

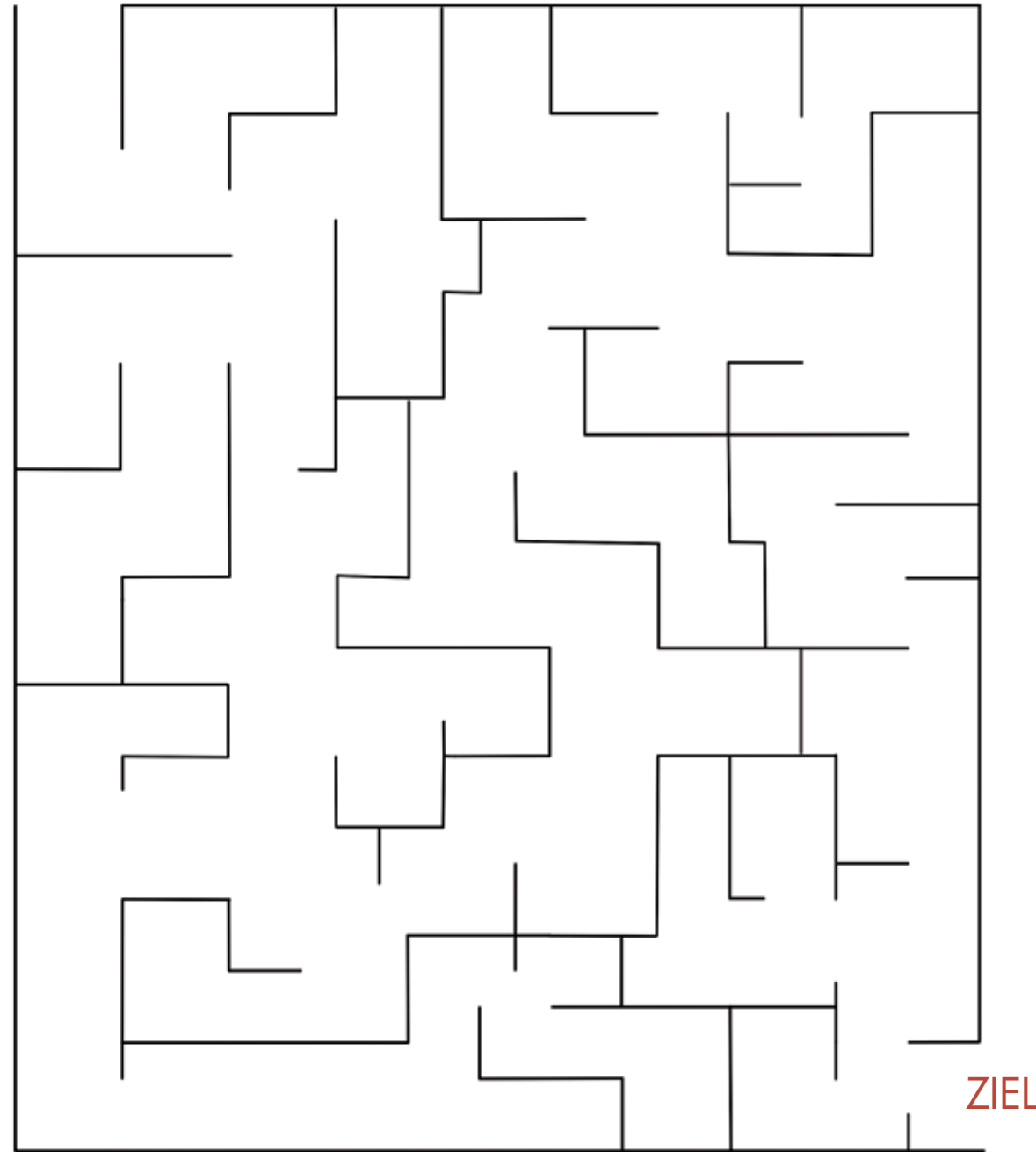
Liebe Kinder, schaut euch das Labyrinth mal genau an. Das Mädchen steht abseits der Kindergruppe, es möchte gerne auch zu ihnen. Mit den anderen Kindern Spaß haben, mit ihnen spielen.

Könnt ihr dem Mädchen helfen, den Weg zu finden?

Wenn ihr genau überlegt, kommt ihr sicherlich auch auf die Idee, dass ja auch die Gruppe von Kindern sich auf den Weg zu dem Mädchen machen könnte. Wenn ihr ein Kind sieht oder kennt, welches keinen Anschluss hat, dann macht einen Schritt auf das Kind zu und fragt, ob es mitspielen möchte.



START



ZIEL



IN EIGENER SACHE: VERTEILUNG DES „PORTALS“ ÄNDERT SICH


Bedauerlicherweise müssen wir mitteilen, dass eine Verteilung unseres Pfarrmagazins „Portal“ an alle Haushalte im Gebiet der Pfarrei St. Dionysius in Zukunft nicht mehr möglich ist. An immer mehr Briefkästen findet sich die Aufschrift: „Bitte keine Werbung einwerfen“. Da unser „Portal“ im juristischen Sinne aber als Werbung verstanden wird, können wir es dort nicht einwerfen. Zudem können die Messdienergruppen, die bisher die Verteilung übernommen haben, eine Verteilung im gesamten Pfarregebiet nicht mehr sicherstellen. Wir bedauern das sehr. Zugleich bedanken wir uns an dieser Stelle ganz ausdrücklich für die jahrelange Verteilung durch unsere Messdienergruppen.

In Zukunft, also beginnend mit der nächsten Ausgabe, möchten wir das „Portal“, das bei vielen Menschen auch über die Pfarreigrenzen hinaus mittlerweile bekannt ist und gerne gelesen wird, verstärkt an öffentlichen Orten zugänglich machen und natürlich auch in unseren Kirchen und Gebäuden auslegen. Halten Sie einfach die Augen offen ...! Und nehmen Sie dann gerne auch für Ihre Nachbarn, Bekannten und Freunde Exemplare mit!

Wir danken herzlich für Ihr Verständnis und wünschen weiterhin viel Freude bei der Lektüre!

Redaktionsteam und Pfarrbüro St. Dionysius





Wo zwei oder drei in
meinem Namen
versammelt sind,
da bin ich mitten
unter ihnen. Mt 18,20

„Eine mich prägende Erfahrung, von der ich erzählen möchte, findet für mich in der Jugendbildungsstätte des Bistums Hildesheim statt. Und diese Jugendbildungsstätte ist etwa 120 km von mir zu Hause entfernt, wo ich eigentlich herkomme. Ich war Schüler in den letzten Schuljahren. Und ich war öfters mal auf politischen Kursen in diesem Haus, bis mich eines Tages der Referent einlud, das nächste Wochenende auch zu kommen für eine Dokumentation eines Treffens von Jugendlichen, die sich zu religiösen Themen treffen. Und da ich eigentlich Journalist werden wollte – und ich fand das total spannend damals mit diesen fetten, alten Videogeräten Ende der 70er-Jahre, da gab es so Klötze von Videoapparaten, die man dann auf der Schulter platzierte und man drehte dann usw. – das fand ich total spannend –, da bin ich also dieses nächste Wochenende dahin gefahren. Und da kam ich zu einem Treffen und hatte so etwas noch nicht erlebt vorher: dass ich, der ich sehr schüchtern war in meinem Leben, dort die Erfahrung machte,

unter 150 jungen Leuten aus unserem Bistum angekommen und zu Hause zu sein, und eine Erfahrung von Gemeinschaft machte, die ich vorher nicht kannte: eine total belebende, froh machende und mich energetisch total erfüllende Erfahrung. Ich bin nach Hause gekommen, und meine Eltern fragten: „Was hast du so erlebt?“ Ich habe versucht zu erzählen, was ich gemacht habe. Aber alles, was ich erzählte, war banal: „Wir haben gegessen, wir haben getrunken, es war großartig, wir haben gesungen ...“ Aber das war es alles nicht, was ich erzählen wollte. Ich hatte einfach keine Worte für das, was ich da erlebt hatte, außer dass ich den Eindruck hatte, da will ich immer wieder hin. Und ich bin tatsächlich danach jedes Wochenende, was mit diesen jungen Leuten war, wieder dahin gefahren. Was war das Besondere? Ich würde heute sagen: Ich habe eine Erfahrung der Gegenwart Gottes mitten unter den Menschen gemacht.“

Pfr. Dr. Christian Hennecke in einem Gastvortrag „Freier und katholischer denn je“ am 7.11.2024 in der PTH Münster

Die Frage



Die Frage:

Ist Einsamkeit für immer? – Einsam im Leben, einsam in sich selbst?

Die Antwort:

Haben Sie sich schon mal gefragt, ob Sie einsam sind? Ist einsam sein dasselbe wie allein sein?

Es gibt verschiedene Arten von Einsamkeit, die freiwillige und die unfreiwillige. Letztere tritt vielleicht schleichend auf. Sie liegt vielleicht mit schwerem Druck auf der Seele und meldet sich nachts in der Stille.

Man hat viele Kontakte, ist viel unter Menschen, fühlt sich aber trotzdem isoliert, nicht dazugehörig. Wie entsteht Einsamkeit? Ist sie das Resultat des Todes eines lieben Menschen, das einer gescheiterten Beziehung oder das einer verlorenen Freundschaft? Einsamkeit muss nicht für immer sein. Traurigen und einsamen Menschen kann eine Berührung helfen, wenn wir uns ihnen zuwenden, ein Blick kann ihnen vermitteln: Du bist wertvoll; ein liebes Wort kann ein erster Schritt zur Kommunikation sein. Liebevolleres Händeschütteln ist mehr als eine Berührung, es zeigt, wie wichtig einem das Gegenüber ist. Berührungen dieser Art können einsamen Menschen helfen, sich wieder aufzurichten und wieder Freude zu

finden. Berührungen geben Wärme und Geborgenheit. Die freiwillige selbstgewählte Einsamkeit suchen wir bewusst, im Sinne von Ruhe, Auszeiten, Exerzitien, um Klarheit über Dinge zu bekommen und sich wieder selbst zu begegnen. Künstler und Schriftsteller beispielsweise suchen die Einsamkeit, um produktiv und kreativ zu werden.

Die Entscheidung, eine gewisse Zeit in die Einsamkeit zu gehen, kann die Seele heilen und kann helfen, sich wieder bewusst zu machen: Wo stehe ich? Was will ich? Wie steht es um meinen Glauben? – Es ergibt sich die Möglichkeit, ihn wieder intensiver zuzulassen und entstandene Sehnsüchte zu stillen.

Allein und einsam ging Jesus den letzten Weg. Am Ende fühlte auch Jesus sich allein, obwohl die Straßen neben ihm voller Menschen waren. Er spürte Gottes Nähe nicht mehr und schrie in die Dunkelheit hinein: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – Wenn also jemand Einsamkeit kennt, dann Jesus.

Gegenüber den Menschen geht von Jesus jedoch keine Einsamkeit aus. Er lässt uns nicht einsam und allein, er hat immer ein offenes Ohr, er ist immer für uns da. Er sieht und hört uns überall.

Einsamkeit muss nicht nur still und leise sein, wenn du genau hinhörst, hörst du sie sprechen, in dir selbst und in anderen. SL

ICH ÜBER MICH

Marika Pirnath, Verbundleitung für die Kitas St. Raphael, St. Josef und St. Gertrud

In der Rubrik „Ich über mich“ stellen wir regelmäßig Personen vor, die haupt- oder ehrenamtlich in der Kirchengemeinde arbeiten oder sich engagieren. Es sind Menschen wie du und ich, die der Gemeinde ein Gesicht oder vielmehr eine Stimme geben.

Marika zu treffen ist für mich einmal mehr eine Rückkehr in die Kindergartenzeit unserer Jüngsten, die vier Jahre lang Marikas Gruppenkind in der Kita St. Raphael war. Daher dauert es ein wenig, bis wir zum eigentlichen Grund unseres Treffens in ihrem Büro an der Josefskirche kommen.

Gebürtig kommt Marika aus dem Westerwald. Sie ist in ihrem Leben schon oft umgezogen, hat u. a. mehrere Jahre in Spanien, Frankreich und Belgien gelebt. Seit 2003 wohnt sie nun in Rheine und ist hier sesshaft geworden.

Nach ihrem Schulabschluss hat Marika in Rheine in verschiedenen Bereichen berufliche Erfahrungen gesammelt, z.B. in Kitas oder in der Christophorus-Schule.

2007 kam dann auch schon Sohn Colin auf die Welt und im Jahr darauf begann Marika die Ausbildung zur Erzieherin an der hiesigen Josef-Pieper-Schule, das Anerkennungsjahr absolvierte sie in den Emstorwerkstätten.

Dass das ihre künftige Berufsrichtung werden würde, war ihr zu dieser Zeit schon lange klar und bestätigte sich auch im Laufe der Ausbildung. Nach dem Anerkennungsjahr arbeitete Marika fast zwei Jahre in der AWO-Kita im Schotthock. Von dort kam sie im September 2013 als Fachkraft in die Kita St. Raphael, wo sie im Januar 2017 die Einrichtungsleitung übernahm. Der erste große Brocken, daran erinnere ich mich selbst noch sehr gut, war dann die Renovierung der Kita 2018. In dieser Zeit zogen die Gruppen für einige Monate an die Elisabethkirche ins Pfarrhaus und in die sogenannte „Rappelkiste“. Während dieser Zeit machte Marika außer-

dem den Fachwirt für Erziehungswesen an der Kolping-Akademie in Münster.

Nach sieben Jahren als Kita-Leitung kam dann im August 2024 der nächste Schritt. „Die Arbeit mit den Kindern in der Kita hat mir viel Spaß gemacht. Dennoch hatte ich den Wunsch nach einer beruflichen Veränderung“, erzählt Marika. Als Verbundleitung ist sie Ansprechpartnerin für alle trägerrelevanten Fragen, verantwortlich u. a. für Personalplanung und konzeptionelle Weiterentwicklung. Hier arbeitet sie mit der Verbundleitung für die anderen drei Dionysius-Kitas, Andrea Bischoff (die wir fürs Portal „Kinder, Kinder“ vom Dezember 2023 interviewt haben) zusammen – immer für die Kitas und mit den Kitas. „Ich versuche regelmäßig in die Einrichtungen zu gehen, um in Verbindung mit den Teams zu bleiben, aber auch, um die pädagogische Arbeit mitzubekommen. Als Verbundleitung sind wir das Bindeglied zwischen Kita, Eltern und der Pfarrei.“

Nach Feierabend, auch daran erinnere ich mich noch gut, weil es mich damals so beeindruckt hat, geht Marika in der wärmeren Jahreszeit gern laufen. Einen Halbmarathon und einen Staffelmarahton hat es schon gegeben. Sie ist ein Familienmensch, naturverbunden und mag Tiere. Deshalb leben auch zwei Katzen und ein Hund in der Familie. Einen Garten gibt es auch: „Die Zeit nehme ich mir, trotz Vollzeit! Eine wilde Blumenwiese ist super, aber wir bauen auch jedes Jahr einiges an Gemüse an.“

BB



Und sonst, liebe Marika Pirnath?

Wie gewohnt in der Rubrik „Ich über mich“ gehört es dazu, dass die Interviewpartnerinnen und -partner die nachfolgenden Sätze vervollständigen:

Ein guter Tag beginnt für mich ... mit Sonnenschein und Ruhe. Ich brauche morgens ein paar Minuten für mich, ganz ohne Stress und Hektik. Ach ja, und natürlich gehört ein guter Latte Macchiato dazu.

Mit 18 Jahren wollte ich ... nach Irland auswandern und eine kleine Pension eröffnen.

Ich wollte schon immer ... im Lotto gewinnen und in einem Wohnmobil die Welt bereisen.

Meine größte Schwäche ist, ... wenn ich ein wirklich gutes Buch anfangen ... Ich denke mir oft: „Nur noch ein Kapitel, geht ja schnell“ und dann ist es schon 2 Uhr nachts ... Wenn ich dann am nächsten Tag früh raus muss, fällt es mir schwer, beim ersten Weckerklingeln aufzustehen.

Ich habe noch nie ... den St. Patrick's Day in Irland gefeiert. Das steht schon länger auf meiner Wunschliste.

Was meine Lieblingsmusik ist, ... ist schwer zu sagen, da es viele gute Songs und Interpreten gibt. Ich höre gerne Musik von früher, aus den 70ern, 80ern, 90ern. Aber auch aktuelle Charts. Meist ist das stimmungabhängig.

Mein Lieblingsbücher sind ... hm ... Ich habe mittlerweile viele gute Bücher gelesen, z. B. von Wolfgang Hohlbein oder „Mieses Karma“ von David Safier. Aber auch alte Kinderbücher, z.B. von Astrid Lindgren, finde ich toll.

Allein sein ist für mich ... überhaupt nicht schlimm. Ich genieße die Zeit allein und kann mir so Zeit für mich nehmen. Einfach machen, was ich will, und niemand stört mich dabei.

Zusammen mit meiner Familie ... geh ich durch Dick und Dünn. Auch wenn wir uns nicht immer einig sind, wir können uns immer aufeinander verlassen.

Auf einer einsamen Insel würde ich ... vielleicht erstmal schauen, wo ich schlafen kann und wie ich an Nahrung komme. Ich hoffe, es ist irgendwo in der Karibik und nicht in der Pampa, wo es friert und ständig regnet.

DIE PFARREI ST. DIONYSIUS

DAS PFARRBÜRO AM MARKTPLATZ 14

Das Pfarrbüro (Tel. 91451-100) ist für alle drei Kirchorte St. Elisabeth, St. Josef und St. Dionysius zuständig.

Die Öffnungszeiten sind: Mo., Di., Do. und Fr. 9.00 – 12.00 Uhr und Do. 14.30 – 17.00 Uhr.

Für die Bestellung von Messintentionen liegen in allen drei Kirchen Umschläge aus.

Gerne können darüber hinaus außerhalb der Öffnungszeiten individuelle Termine für Ihre Anliegen vereinbart werden.

Bitte sprechen Sie diese dann telefonisch ab.

ANSPRECHPARTNER

leitender Pfarrer: Thomas Lemanski Tel. 05971 91451-110

Pastor: Ebbo Ebbing Tel. 01573 5339285

Pastor: Kiran Pentareddy Tel. 05971 9847630

Pastoralreferentin: Martina Kley Tel. 05971 52901

Pastoralreferent: Frank Göbel Tel. 05971 91451-163

Pastoralreferent: Matthias Werth Tel. 05971 91451-107

Verwaltungsreferentin: Barbara Bodden Tel. 05971 9251-10

Friedhofsleitung: Guido Robert Tel. 05971 91451-181

Jugendarbeit: zur Zeit nur mit halber Stelle

Kirsten Lücke-Brüning Tel. 0170 4527197

DIE KINDERTAGESSTÄTTEN

Verbundleitung Andrea Bischoff, Windthorststr. 19,

Tel. 05971 91451-203, 0175 1900949

Kita St. Dionysius Auf dem Hügel 7 Tel. 91451-131

Kita St. Elisabeth Windthorststr. 15 Tel. 56280

Kita St. Franziskus Frankenburgstr. 68 Tel. 91451-141

Verbundleitung Marika Pirnath, Unlandstraße 44,

Tel. 05971 91451-106, 0151 46131274

Kita St. Gertrud Kevenbrink 49 Tel. 91451-151

Kita St. Josef Katerkampweg 14 Tel. 91451-121

Kita St. Raphael In den Wiesen 24 Tel. 2404

DIE ÖFFENTLICHEN PFARRBÜCHEREIEN

Bücherei St. Elisabeth, vorübergehend im Pfarrhaus an der Elisabethkirche, Windthorststr. 19,

geöffnet sonntags 9.45 Uhr bis 11.45 Uhr und mittwochs 16.30 Uhr bis 17.30 Uhr

Bücherei St. Josef, Unlandstraße 44,

geöffnet sonntags 10.30 Uhr bis 12.00 Uhr und dienstags 16.30 Uhr bis 18.00 Uhr

AKTUELLE INFORMATIONEN

... finden Sie auf www.dionysius-rheine.de

sowie auf Instagram [@pfarreidionysius](https://www.instagram.com/pfarreidionysius)

oder bestellen Sie unseren wöchentlichen Newsletter mit den aktuellen Pfarrnachrichten unter

stdionysius-rheine@bistum-muenster.de



Impressum

Herausgeber: Pfarrei St. Dionysius
Marktplatz 14, 48431 Rheine
Telefon 05971 91451-100
www.dionysius-rheine.de

Redaktion: Projektgruppe „Pfarrmagazin“: Birgitta Bolte, Sandra Lühn, Petra Nienhaus, Marita Niggemann-Werth, Thomas Lemanski, Matthias Werth

ViSDP: Pfarrer Thomas Lemanski
Marktplatz 14, 48431 Rheine
lemanski@bistum-muenster.de

Bildnachweis: Redaktionsteam und Pfarrei St. Dionysius außer:
S. 7 (AdobeStock); S.8f, 14f, 16f, 24 (Pixabay); S. 10f (Pexels)
Satz, Gestaltung und Druck: Matthias Werth sowie Bogena Werbegrafik
Bocketaler Straße 3, 49479 Ibbenbüren; www.bogena.de

Gedruckt auf umweltfreundlichem
Blauer-Engel-Recyclingpapier



Erscheinungsdatum: Frühjahr 2025; Auflage: 10.000; Zustellung als
Postwurfsendung an alle Haushalte in Rheine links der Ems

NACHRICHTEN / TERMINE

Für die besonderen Veranstaltungen und Gottesdienste in der Fasten- und Osterzeit verweisen wir gerne auf den Flyer, der in unseren Kirchen ausliegt und über unsere Homepage einsehbar ist.

Am Sa., 22. März 2025 beteiligt die Pfarrei St. Dionysius sich an dem Stadtevent „So klingt Rheine“ mit Konzerten in der Bönekerskapelle und der Dionysiuskirche.

Am Sa., 26. April 2025 wird das neue Gemeindehaus der gesamten Pfarrei an der Elisabethkirche, das ELISABETH-FORUM, eingeweiht. Ab 14 Uhr ist dort Haus der offenen Tür bei Kaffee und Kuchen. Um 16 Uhr ist die Einweihung, die mit dem Gottesdienst um 16.45 Uhr endet.



Pastoralreferent Matthias Werth hat zwischen Ostern und dem Ende der Sommerferien eine Auszeit (Sabbatical) und ist in dieser Zeit nicht erreichbar.

Erstkommunion feiern wir am 3. Mai 2025 um 10 Uhr in St. Dionysius, am 10. Mai 2025 um 10 Uhr in St. Josef und am 17. Mai 2025 um 9 Uhr und 11 Uhr in St. Elisabeth.

Die Radwallfahrt nach Telgte ist am 10. Mai 2025. Sie beginnt mit der Morgenandacht in der Bönekerskapelle um 7.00 Uhr.

Das Kindermaifest auf dem Dorenkamp mit Flohmarkt ist am 18. Mai 2025.

An dem Tag ist zugleich um 10.15 Uhr eine Familienmesse in St. Elisabeth.

Das Fronleichnamfest feiern wir am 19. Juni 2025. Beginn ist am Alfonsushaus, anschließend die Prozession mit dem Schluss-Segen in der Dionysiuskirche.

Das Ferienlager St. Josef ist vom 7. bis 23. August 2025 in Freienohl.

Das Sommerlager der Messdienergemeinschaft St. Elisabeth und Michael ist vom 11. bis 23. August 2025 in Medebach.

Spenden und Kollekten in der Dionysiuskirche jetzt auch digital



Dass die Digitalisierung vor unseren Kirchentüren nicht Halt macht, sieht man schon länger an dem Touchscreen-Bildschirm in der Dionysiuskirche, auf dem man unsere Homepage einsehen kann. Nun hat sich dort in unmittelbarer Nähe auch eine digitale Spendensäule mit Touchpad hinzugesellt. So gibt es jetzt auch in der Dionysiuskirche die Möglichkeit, Kollekten und Spenden mit wenigen Fingerklicks in jeder gewünschten Höhe bargeldlos mittels Karte, Smartphone oder Smartwatch zu geben. Das Angebot richtet sich ausdrücklich auch an die vielen touristischen Besucher, die unsere Dionysiuskirche besuchen und so zum Erhalt der Kirche, zu ihrem Blumenschmuck etc. einen Beitrag leisten können. Der technische Prozess im Hintergrund ist dabei gegen Manipulation und unberechtigtes Auslesen hochgradig verschlüsselt und gesichert!

FOTOWAND



Pommesverkauf a. d. Kirmes f. d. Partnergemeinden



ökumenischer Picknick-Gottesdienst an der Saline



ökumen. Kinder-Bibel-Wochenende zu Miriam



Treffen der Ehrenamtlichen rund um die Elisabethkirche



ökumenisches Treffen von Presbyterium und Pfarreirat/Kirchenvorstand



„Advent live“ vor der Elisabethkirche



Sonntagscafé im Dechant-Fabry-Haus



Gang zum Schafstall über den Waldhügel



Tannenbaumaktion der JoDis



Familienmesse am Hl. Abend in der Josefskirche



Diskussionsabend mit Frau Dr. Schneider zur Demokratie



Aussendungsfeier der Sternsinger (JoDis) in der Krankenhauskapelle

DER EINSAME

Wer einsam ist, der hat es gut,
Weil keiner da, der ihm was tut.
Ihn stört in seinem Lustrevier
Kein Tier, kein Mensch und kein Klavier,
Und niemand gibt ihm weise Lehren,
Die gut gemeint und böß zu hören.
Der Welt entronnen, geht er still
In Filzpantoffeln, wann er will.
Sogar im Schlafrock wandelt er
Bequem den ganzen Tag umher.
Er kennt kein weibliches Verbot,
Drum raucht und dampft er wie ein Schlot.
Geschützt vor fremden Späherblicken,
Kann er sich selbst die Hose flicken.

Liebt er Musik, so darf er flöten,
Um angenehm die Zeit zu töten,
Und laut und kräftig darf er prusten,
Und ohne Rücksicht darf er husten,
Und allgemach vergißt man seiner.
Nur allerhöchstens fragt mal einer:
Was, lebt er noch? Ei, Schwerenot,
Ich dachte längst, er wäre tot.
Kurz, abgesehn vom Steuerzahlen,
Läßt sich das Glück nicht schöner malen.
Worauf denn auch der Satz beruht:
Wer einsam ist, der hat es gut.

Wilhelm Busch

zit. nach: <http://www.wilhelm-busch-seiten.de/gedichte/letzt44.html>

